

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 23 (1920)

Artikel: Die Forellenfischer
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Forellenfischer.

Erzählung von Bernhard Robler, St. Gallen.

Nachdruck verboten.

An einem Abend des scheidenden Weinmonats schlenderte der Fürsprecher Alex Spörri dem Seeufer entlang. Wie Sterne am Himmel blinkten tausend Lichtlein aus dem Abendsschne der großen Stadt. Dampf verhallte in der Ferne das Rollen der Straßenbahnwagen, dann und wann tutete oder bellte ein sich Wegbahnendes Auto in die Nacht hinaus. Es mochte ungefähr um die achte Abendstunde sein. Lauwarm blies ein lustiges Föhnflütlein, behende durch das raschelnende Laubwerk der Almen und Bappeln huschend. Es spielte mit den fallenden Blättern und jagte ihre dünnen Hüllen die staubige Straße entlang. Oder es drehte sie im Kreise herum, wirbelte sie hoch auf, ließ die vergilbten Blätter zum Vergnügen gleich Faltern noch einmal durch die Luft fliegen, um sie dann spöttisch in den schaukelnden See hinaus zu werfen. Das Himmelsgewölbe leuchtete in hellem Blau, in dem die matten Sterne kaum sichtbar waren. Hinter dem gespenstisch dunkeln Tannenwald schwebte zauberhaft schön die Vollmondscheibe herauf und hoch oben jagte der Föhnsturm seine silbernen Schäflein von einem Ende der Welt zum andern.

Der stimmungsvolle Abend machte auf den Wanderer am See einen wehmütigen Eindruck. Der Sommer war nun endgültig dahin. Mit großen Vogelscharen und seinem ganzen Troß hatte er schon seit Wochen durch die Lüfte dem milden Süden zugesteuert, und jetzt trieb der Wind mit den Fegen und Flittern seiner hinterlassenen Herrlichkeit ein übermütiges Spiel. Der Vergänglichkeit alles Schönen nachsinnend, wandelte Alex Spörri weiter dem Kai entlang. Viele Jahre hatte er die Vaterstadt nicht mehr gesehen, heute zog es ihn mit Gewalt an den See hinaus, an jene Oestade, wo er die Bubenjahre verträumt hatte. Nach Vollendung der Hochschule als Student der Rechte und mehrjährigem Aufenthalt an einer ausländischen Handelsbank war Spörri gestern heimgesekert, um morgen früh in ein großes Rechtsanwalt einzutreten. Wie sich doch im Laufe der Jahre alles geändert hatte! Nicht nur in der Stadt, auch hier am See draußen. Wo früher Sumpf und Schilf standen, wo Mattern und Eidechsen krochen, breitete sich jetzt ein Garten neben dem andern aus, behäbige Landschaften lösten vornehme Herrenhäuser ab. Endlich begann die alte Wildnis, ein ausgedehntes Schilffeld war noch stehen geblieben. Es trat allmählich auf das leichte Ufer über, sich schließlich in einem dichten Staudenwalde verlierend. Weiter dem Lande zu äugten helle Birken hervor, zu denen sich ein ganzer Wald mächtiger Weidenbäume gesellte, die ihre kräftigen Arme dem rauflustigen Winde entgegenstreckten. Mitten in dem Weidenparke schloß ein großer Weiher, hinter ihm träumte ein reizendes Schloßlein im Mondschein. Da das kunstvolle Eisentor der Anlage offen stand, trat der Abendwandler ein und setzte sich ungeladen in eine der weichen Stenchen vor dem Weiher. In die blendende Lichtfülle, die vom offenen Fenster des Balkons herabdrang, mischten sich die Klänge eines auffallend schönen Klavierspiels. Alex Spörri war großer Musikfreund und selbst begabter Geiger. Mit Spannung hörte er deshalb dem hübschen Spiele zu. Seiner Schätzung nach war der hellerleuchtete Raum das Musikzimmer des Schlosses, aus dem vornehmen Zone und den samtenen Bänken zu schließen, wurde ein feiner Flügel gespielt. Wunderbar perkten die Weisen einer Chopin Nocturne in die laue Abendluft hinaus. Spiele da oben wer wollte, er kann etwas, dachte der Lauscher in der Blätternische; dem kräftigen Anschläge und tastesten Spiele nach muß es ein Herr sein. In himmlischen Tönen, wie aus einer andern Welt, sang der Flügel noch ein Stück, und kaum waren die letzten Klänge verklungen, so trat ein schlankes, schönes Mädchen auf den Balkon, sich sinnend auf die eisenumrankte Steinlehne stützend. Hell beleuchtete der Mond ihr edles Gesicht und das üppige blonde Haar. Lange blickte das Mädchen stumm in die lichte Föhnacht hinaus. Auf dem See herrschte heftiges Wellentreiben, immer stärker rauschte die am Ufer brechende Brandung. Plötzlich erhob sich die Blonde und verschwand im Zimmer, worauf der Flügel eine eigenartige traurige Weise in langgezogenen Tönen wie ein Nachtgebet in die sterbende Herbstwelt hinauslang. Dem ersten ersten Satze folgte ein launiges Mittelstück, stürmisch wogte der Schlußsatz einher. Wilde Räufe wechselten mit einer getragenen Weise ab, als ob eine reine Seele gegen rasende Leidenschaft kämpfe. Der Kampf wogte hin und her, die Seele schien dem Ansturm zu unterliegen, als sie sich in gewaltigem Anlaufe zum letztenmal hoch aufbäumte, um dann ermattend als Siegerin hinzusinken. Mit lautem Jubel schloß das herrliche Stück ab, dann wurde es im Zimmer oben still, das Licht

erlosch; immer stärker rauschten die brandenden Wellen, Schaum und Wisch bis tief in den Garten hineinsprühend.

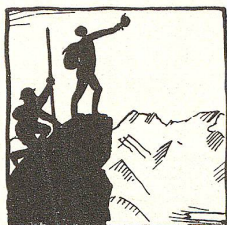
Der Gast im Garten glaubte sich in eine unbekannte Welt entrückt. Der Herbstabend, die vergilbende Pflanzentwelt, des Mädchens schönes Spiel und ihre edle Gestalt hatten den jungen Mann berauscht und bezaubert. Wohl eine halbe Stunde noch blieb er träumend sitzen. Was das für ein hübsches Mädchen sein mochte? Lange sann er in sich hinein. Wie auf einer Lichtspielbühne stiegen im Spiegel seiner Seele allerhand Bilder aus den Jugendjahren auf. Rasch huschte das Schöne, das Freudige vorüber, langsam zogen Unangenehmes und Trauriges vorbei. Das Bild vom Tode des Vaters, das von der Mutter Sterben wollten gar nicht weichen. Das elterliche Haus, das Alex Spörri um Nichts verschachern mußte, um Geld zur Ausbildung zu erhalten, kam auch nicht vom Fleck. Dann aber tauchten große Städte auf, lustige Burgenbilder, Gelehrte mit hohen Stirnen und dicken Brillen, zuletzt der glückliche Abschluß der Laufbahn mit dem Doktorhut. Anflar und unsicher stimmerte jetzt die Zukunft einher. Was mochte sie wohl bringen? Aktienstöße, Gerichtssäle — das Bilderband stand schon lange still und zeigte einen schönen Mädchenkopf mit dichtem blonden Haar, der stummfragend in die Nacht hinausblitzte — lange, lange noch, als Alex Spörri längst daheim ruhte und den Faden zum Schlafe nicht finden konnte.

Der erste Tag ging gut an. Man empfing ihn wohlwollend, ihm gleich eine interessante Arbeit anweisend, in die er sich bis abends schon tief hineinschaffte. Nach Feierabend erkundete sich Spörri nach dem Schloßchen im Weidenpark außen am See und erfuhr, daß es einem Herrn Bach, dem Besitzer und Leiter eines großen Farbstoffwerkes mit einigen tausend Arbeitern gehöre. Der Mann sei sehr reich, seit Jahren schon Witwer. Er besitze eine einzige Tochter, ein schlankes, blondes Mädchen, das ausgezeichnet Klavier spiele und ihres feinen Wesens und ihres wohlthätigen Sinnes wegen allgemein beliebt sei.

Spörri nahm die Auskunft scheinbar geschäftsmäßig kühl entgegen, um dann bei einbrechender Dunkelheit wieder an den See hinaus zu wandeln. Die Herrlichkeit des Föhns war aber wie immer nur von kurzer Dauer gewesen. Dicker, nassender Nebel lag über Stadt und Wasser, schaurig brüllten die warnenden Nebelhörner auf dem See. Dennoch wanderte der Schwärmer bis zur „Weidenburg“, aber umsonst. Das Balkonzimmer blieb still und dunkel, das Mädchen erschien nicht mehr, auch die folgenden Abende blieb sie aus. Entweder war sie krank geworden oder sie hatte eine Reise unternommen.

Wichtige Geschäfte ließen den jungen Juristen den ersten Abend in der Vaterstadt vergessen. Die Woche hindurch hatte er viel Arbeit, abends an Sonntagen fand er in Bekanntenfreisen angenehme Abwechslung. An einem Tanzabend lernte er in seinem Nachbarn einen lebenswürdigen Herrn kennen, einen Mann mit viel Erfahrung und Bildung, der sich ihm als Jakob Sulzer vorstellte und erzählte, daß er nach vieljährigem Aufenthalt in Amerika nun den schönern Teil des Lebens mit Frau und Kindern in seiner Heimat genieße. Sulzers Frau, eine lustige, gemüthliche Amerikanerin, unterhielt sich mit Spörri überaus freundlich und frohmüthig. Ihrem artigen Wesen und dem reichen Schmuck nach, den die kleine, schwarze Hexe mit den Pantheraugen trug, hatte er es mit sehr vornehmen Leuten zu tun. Sulzers offene Art und Spörri's freies Wesen stimmten zusammen. Es hatten sich zwei Männer gefunden, die zu einander paßten und von diesem Abend an waren Jakob Sulzer und Alex Spörri Freunde.

Herr Sulzer wohnte in einem anmutigen Landhäuschen auf der Sonnenseite des Seerückens. Zur Kurzweil wanderte er als leidenschaftlicher Fischer und Pächter verschiedener Forellengewässer in den Alpentälern viel über Berg und Thal. Tagsüber sei er meistens auf der Fahrt, erzählte Sulzer seinem neuen Freunde, abends aber besuche er fast immer mit der Frau seinen Jugendgenossen in der „Weidenburg“ oben am See. Herr Bach, heiße der Mann; er sei als Kaufmann einer der großzügigsten Menschen, den er je kennen gelernt habe, zu Hause in der Familie aber sei er eigenartig und sehr ängstlich. Sein ganzes Leben und Treiben richte sich genau nach Uhr und Kalender, Herr Bach esse und schlafe auf die Minute, er rauche täglich fünf Zigarren, keine mehr und keine weniger, im Essen sei er sehr wählerisch und heikel, fürchte sich unbeschreiblich vor Krankheit und Tod und trete nie anders, als mindestens im Gehrock, mit Handschuhen und Glanzstiefeln unter die Leute. Vor lauter feinen Sitten und Gewohnheiten dürfe sich Bach nie einen wirklichen Lebensgenuß gönnen, um sich ja nicht zu vergessen oder sich zu schaden. Er sei Vater einer einzigen Tochter, eines Braut Mädchens, das nun bald unter die Haube sollte. Aber er möchte den Mann kennen lernen, der Bach als Schwiegersohn paßte, das müsse ein ganz besonderer sein, auf alle Fälle einer mit blauem Blut und viel Geld.



AUGUST



1. Sonntag (Bundesfeier)

2. Montag

3. Dienstag

4. Mittwoch

5. Donnerstag

6. Freitag

7. Samstag

8. Sonntag

9. Montag

10. Dienstag

11. Mittwoch

12. Donnerstag

13. Freitag

14. Samstag

15. Sonntag

16. Montag

17. Dienstag

18. Mittwoch

19. Donnerstag

20. Freitag

21. Samstag

22. Sonntag

23. Montag

24. Dienstag

25. Mittwoch

26. Donnerstag

27. Freitag

28. Samstag

29. Sonntag

30. Montag

31. Dienstag

HUG & C^{IE}

vormals Gebr. Hug & Cie.

ST. GALLEN

Zum Schweizer Musikhaus

Marktgasse . . . Spitalgasse

Flügel, Pianos

Großes Lager

Nur Marken erster Provenienz

Harmoniums

Pianola-Pianos mit Themodist

Der Nichtkundige kann sofort Klavier spielen

Reproduktions-Piano „Mignon“

Natürliche Wiedergabe des Klavierspiels
großer Meister

Wird bereitwilligst vorgespielt - Ohne Kaufzwang

Großes Musikalien-Lager

wöchentlich ergänzt durch Novitäten

Großes und reichhaltiges

Instrumenten-Lager

Eigene Reparaturwerkstätten für
Pianos, Holz- und Blech-Instrumente

Musik-Abonnement

Pianola-Noten-Abonnement

Kauf, Amortisation . . . Miete und Tausch

Einige Monate später lernte Spörri den erwähnten Herrn Bach in Sulzers Hause näher kennen. Er kam ihm als ein sehr gescheiter, feiner Mann vor, aber mit einer Lebensanschauung, rund wie eine Kugel, an deren glatter Oberfläche jeder Widerspruch und jede Meinung anderer reibungslos abglitten. Am Neujahrsabend waren Sulzer und Spörri auf die „Weidenburg“ eingeladen. Nach einem feinen Schmause führte Herr Bach seine Gäste, es waren ihrer acht Herren, in das Musikzimmer hinauf. Ein wunderbarer elektrischer Kristallleuchter erhellte den vornehmen Raum. Auf Perserteppichen stand ein schwarzfunkelnder Flügel zwischen feinen Polsteresseln. Raum hatte man sich gesetzt, als in blauem Abendkleide ein großgewachsenes blondes Mädchen, kaum zwanzig Jahre alt, eintrat. Es war Bachs Tochter Helena. Sie begrüßte die Gäste freundlich, um dann einige herrliche Stücke aus dem edlen Flügel hervorzuzaubern. Alle Zuhörer gerieten darüber in helle Verückung. Nun verriet Sulzer, daß sein Freund Spörri großer Weiger sei, er hätte ihn veranlaßt, Weige und Noten mitzubringen, und jetzt mußte auch Spörri seine Kunst zum besten geben. Aber nach des Mädchens schönem Spiele empfand er keine Lust dazu und wollte sich ausreden. Es half ihm aber nichts, er mußte in Begleitung von Helena Bach ein einfaches Larghetto von Handel spielen. Warm und innig strich Alex das ansprechende Stück von der Weige herunter, Helenas Flügel rauschte dazu, voll wie eine Orgel, sodaß alle eine gehobene Stimmung überkam und ihre Augen freudig aufleuchteten. Der Weiger mußte das gefällige Stück wiederholen. Darob schwoll ihm der Kamm; keck machte er sich mit seiner hübschen Begleiterin an ein Mendelssohn-Konzert, das er so glänzend wiedergab, daß die Gäste laut Beifall zollten. Fräulein Helena drückte ihm die Hand, die Hoffnung aussprechend, mit ihm mehr zusammenspielen zu dürfen. Sulzer fühlte sich stolz auf seinen Schützling und gab seiner Freude unterhohlen Ausdruck. So wurde Alex Spörri in die Familie Bach eingeführt. Er kam mit Sulzer hie und da auf die „Weidenburg“ und spielte noch manchmal mit Helena zusammen. Bach und Sulzer hörten jedesmal mit Andacht zu, sie machten sich darüber im Innern ihre Gedanken.

Die beiden Freunde Bach und Sulzer waren von Geburt aus eigentlich grundverschiedene Menschen. Bach, ein fertiger Mann mit vornehmer Gesinnung und viel Schlich, der sich nie auch nur im geringsten gegen den gesellschaftlichen Ton verbeugen hätte, in Kleidung und Benehmen immer ausgesucht und artig, drückte sich im Reden nie anders als abgeklärt und stets mit Zurückhaltung aus, während der immer lustige und ewig glückliche Sulzer alles offen herausplatzte, ob es seiner Umgebung passe oder nicht. Wochenlang reiste er in Sportkleidern und groben Bergschuhen mit der Angelrute und dem grünen Fischnäseln in der Welt herum, hüpfte bald auf diesen Hügel, stieg bald auf jenen Berg. Oft kam er spät nachts bis auf die Haut durchnäßt heim, war aber nie unprätent, nie krank, mochte essen und trinken wie ein Räuber und schlief, nach eigener Aussage, wie ein Murrelster. Aber Bach und Sulzer stammten aus dem nämlichen Dorfe, sie waren miteinander aufgewachsen, Bach als Kind einer zurückgezogen lebenden Beamtenfamilie, Sulzer als Sohn eines vermöglichen Ingenieurs, der drei Buben besaß und jahrein, jahraus nie zu Hause war. Jakob, der zweitälteste, schlug ganz aus der Art und galt als das Unglück der Familie. Er wuchs rasch zu einem großen starken Bengel heran, den die Mutter nicht mehr zu bemeistern im Stande war, der sich — Sulzer erzählte es selbst — benahm, wie ein junger Hund, nicht schlecht, aber dumm und ungebunden. Der Knabe führte einen unbedachten Streich nach dem andern aus, ärgerte Geistliche und Lehrer fast zu Tode und war der Schrecken der Nachbarn. Der Volksschule entwachsen, kam er auf die Mittelschule, wo man ihm schon nach einem Monat endgültig den Laufpaß gab. Da niemand wußte, was mit ihm anfangen und es für Jakob nur einen Wunsch gab, nämlich den, sein künftiges Gastspiel in der „neuen Welt“ zu eröffnen, entsprach man ihm gerne und schickte das Angetüm hinüber nach Amerika. „Wie es mir aber drüben zuerst ergangen ist, das möchte gemalt am Himmel stehen“, beteuerte Sulzer später oftmals. Da mußte ich meine Sünden schwer abverdienen, wochenlang Hunger leiden, überhaupt zuerst stehlen, wenn ich essen wollte. Endlich stellte mich ein Bäcker als Holzpalter ein. Wenn ich den ganzen Tag Stöcke gespalten hatte, daß die Hände voller Schwielen waren und ich vor Müdigkeit kaum mehr stehen konnte, dann spielte ich Abends im Schauerorchester einer Menagerie noch zweite Weige. Herrgott, hat das manchmal getönt! Mich wunderts heute noch, daß die Löwen und Tiger es aushielten. War das ein Glück für mich, als ich eines Tages ganz zufällig den Friedli Drob traf, ungefähr der gleiche Lump wie ich, den sein Vater ebenfalls hinüber befördert hatte. Friedli, fauber und schmutz gekleidet, benahm sich wie ein großer Herr.

Er arbeitete in einem Eisenwerk, wo er mir sofort Anstellung verschaffte. Nun fand ich gottlob sichere Arbeit und Brot, und was die Hauptsache und mein Glück war: Freude und Lust am Schaffen. Die zugewiesene Arbeit behagte mir, ein halbes Jahr lang schaffte und werkte ich wie ein Pferd.

Der Obergeringenieur beobachtete mich fortwährend, er hatte Gefallen an mir und beförderte mich schon in kurzer Zeit. So stieg ich von einem Posten zum andern. Mit dem Erfolg wuchs die Arbeitsfreudigkeit, bis sie mich eines Tages in die innere Abteilung, in das Gehirn des Unternehmens, versetzten. Dort machte ich mich, bekam mit den Jahren eine der ersten Ingenieurstellen und lernte die Töchter des Geschäftsinhabers kennen; eine davon ist heute meine Frau, erzählte Sulzer seinem Freunde Spörri. Als dann das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, zog er mit der Frau und den zwei Buben übers Meer der Heimat zu, löhnte sich mit den Eltern aus und verbrachte mit ihnen noch einige schöne Jährlein, bis sie starben, worauf er in die Stadt zog. Diese seine Lebensgeschichte und andere Geschichten aus der „neuen Welt“ gab Sulzer an langen Winterabenden in der „Weidenburg“ oft zum besten. Man hörte ihm gerne zu; denn als guter Erzähler wußte er manches von drüben zu berichten, wie man in Amerika alles so einfach und tüchtig in die Hände nehme und es durchführe, daß man nicht, wie im alten Europa wegen jeder Kleinigkeit ein großes Geschrei und Gewäsch verführe und zuerst sieben alte Tanten fragen müsse, bevor man einen vernünftigen Gedanken ausführen dürfe. Drüben heißt es halt: „Es gibt keine Unmöglichkeit! Mach, bis du es hast!“

In der Folge verkehrten Spörri und Sulzer fast täglich miteinander. Der erfahrene, durchtriebene Amerikaner half dem jungen Fürsprech auf manchen guten Gedanken, er liebte Alex wie keinen andern und baute ihm aus seinem Glück, wo er immer nur konnte. Eines Abends erzählte Bach seinem Freunde Sulzer, daß sein Geschäft in einen Streithandel mit einem großen ausländischen Handelshaus verwickelt sei, es gehe um viel Geld, was für einen Vertreter vor Gericht er wählen solle. „Se ja den Doktor Alex Spörri“, fiel ihm Sulzer in die Rede, „der ist ein ausgezeichnete Fürsprech, dem ich jede größere Sache ohne Bedenken übertragen würde.“ „Als Mann und Mensch“, erwiderte Herr Bach, „ist dein Freund Spörri mehr als recht. Für meinen großen Fall aber scheint er mir zu unerfahren, zu wenig gerieben. Hör Jakob, ich habe den Handel schon dem Doktor Faber übergeben, der ist ein feiner Fuchs, alles gewinnt er vor Gericht.“ „Ein netter Fuchs“, grollte Sulzer, „eine alte Kaffeetante ist der Faber, für Vaterchaftsfragen und Ehescheidungen mag er gehen, aber nicht für große Handel.“ Herr Bach ließ sich aber nicht belehren, er lächelte über Sulzers rasches Urteil und übergroßes Zutrauen zu Alex Spörri. Am andern Morgen früh stand Sulzer schon in Spörri's Sprechzimmer und berichtete von dem Bach'schen Streithandel. Er fügte bei, daß er zwar nicht Rechtsgelehrter sei, aber er hätte Bach den Handel abgeraten; denn nach seinem natürlichen Rechtsgefühl, überhaupt wenn man die Sache ehrlich nehme, wie sie sei, so müsse Bach schwer hineinfallen. Drüben in Amerika entschiede man so und so, sicher zu Bachs Ungunsten. Alex hörte ihm andächtig zu und sagte, er kenne den Streithandel, das ausländische Haus, mit dem Bach schon lange herumfiese, sei seit Jahrzehnten ihr Kunde. Er hätte sich bisher um den Streit nicht weiter gekümmert, da er als ständiger Gast auf der „Weidenburg“ doch nicht wohl gegen das Bach'sche Unternehmen auftreten könnte. Nach Bachs abschätzigem Urteil über seine Rechtskunft aber gelüste es ihn nun gewaltig, den Handel gegen Bach zu führen und zwar gerade nach Sulzers gesundem Grundgedanken. Es kam auch so weit. Der Streithandel wurde Spörri übertragen, der mit ihm vor Bezirksgericht und Obergericht durchfiel, ihn vor Bundesgericht aber vollständig zu Gunsten des ausländischen Hauses gewann. Das Bach'sche Geschäft mußte eine gewaltige Summe bezahlen; Sulzer versäumte es nicht, Bach von seiner Schadenfreude kein Hehl zu machen, um ihn zum Bewußtsein zu bringen, diesmal sei er der Hellere gewesen. Bach ließ es nicht gelten, aber Fräulein Helene berichtete ihm heimlich, ihr Vater hätte nach dem Bekanntwerden des Urteils mißgestimmt bemerkt: Wenn er doch nur auf Jakob Sulzer gehört hätte! Für künftige Fälle werde Spörri sein Vertrauensmann sein.

Einige Wochen später berichtete Sulzer Herrn Bach beim Abendtee, er habe heute mittag seinen Freund Alex Spörri ermuntert, sich endlich eine Frau zu suchen, das Alter dazu, ein schönes Einkommen und einen geachteten Namen besitze er ja. Und nun hätte er Spörri geraten: Es wäre für ihn wohl am einfachsten und besten, wenn er sich Fräulein Helena Bach näherte, die paßte ausgezeichnet zu ihm.

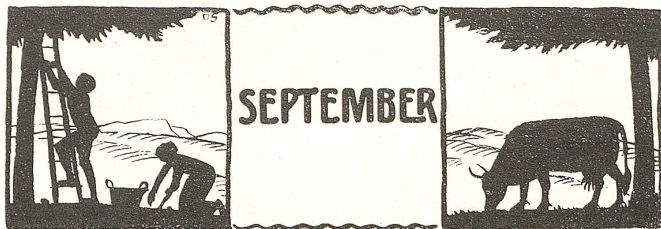
Herr Bach machte ein erstauntes Gesicht, sagte zuerst nicht viel, erklärte dann seinem Freunde Sulzer aber mit aller Bestimmtheit:



A. Sulzer & Cie., Zürich

Winterlandschaft. Nach einer Photographie von *Frei & Co.*, St. Gallen

Duplexdruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.



1. Mittwoch
2. Donnerstag
3. Freitag
4. Samstag
5. Sonntag
6. Montag
7. Dienstag
8. Mittwoch
9. Donnerstag
10. Freitag
11. Samstag
12. Sonntag
13. Montag
14. Dienstag
15. Mittwoch
16. Donnerstag
17. Freitag
18. Samstag
19. Sonntag (Eidg. Bettag)
20. Montag
21. Dienstag
22. Mittwoch
23. Donnerstag
24. Freitag
25. Samstag
26. Sonntag
27. Montag
28. Dienstag
29. Mittwoch
30. Donnerstag

R. Halter=Weber

St. Gallen, z. Baumwollbaum
Multergasse No. 5 · Telephon No. 3074

Spezial=Geschäft
für
Wolle, Strick= und Häkelgarne
Strümpfe und Socken
für Damen, Herren und Kinder
in größter Auswahl

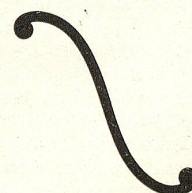


Corraine=Garne und Nähfaden

E. Riedl

Neugasse No. 54

St. Gallen



Handschuhe ::
für Damen, Herren und Militärs
Herrenwäsche

Extra - Anfertigung
Einschlagende Artikel

Krawatten

Für seine Tochter Helena könne nur ein ganz seiner Mann aus vornehmer Familie mit bedeutendem Vermögen in Frage kommen. Spörri also sowieso nicht. Uebrigens wäre es ihm lieb, wenn Sulzer sich künftig nicht mehr in die Verhältnisse seiner Tochter mischte. Sie sorge schon für sich selber. „Fragen und mit Dir reden wird man wohl noch dürfen“, schimpfte Sulzer. „Dah du vom Adel bist, habe ich schon immer gewußt. Von Kaisern und Königen stammt ihr aber doch nicht ab. Reden wir künftig nicht mehr davon. Aber denk an mich! Du plumpst mit der Heirat deiner Tochter so dumm ins Wasser, wie mit deinem berühmten Prozeß.“ „Das ist dann meine Sache“, entgegnete Bach in scharfer Tone, das Gespräch auf die gestrige Mondfinsternis überleitend.

Sulzer lud seinen Freund Alex am folgenden Abend zu sich und eröffnete ihm die trostlose Aussicht mit dem Hinweis, wenn er eine halbe Million versteuere, wäre die Sache sicher ins Reine gekommen. Jetzt sei es halt so! Er solle sich nicht mehr grämen, als unbedingt nötig sei. Vernichtet mit sein Lebensglück dadurch noch nicht. Spörri nahm den schlechten Bericht scheinbar gleichgültig hin, äußerlich wenigstens. In seinem Herzen aber gährte und brauste es fürchterlich; seine Umgebung fand es bald heraus, daß er mit einem Male ein ganz anderer Mensch geworden sei. Er mied alle bisherigen Freunde und Gesellschaften, spielte nie mehr Geige und schlich in der Welt umher wie ein Schwermütiger. Spörri fühlte seine Wesensänderung selbst nur zu gut. Jakob Sulzer, sagte er, das ist ein Mann wie Gold, alle andern sind falsch wie Galgenholz, schlecht bis in die Knochen hinein. In Spörri's Innern bildete sich allmählich ein giftiger Haß gegen alles, was nach altem Bürgertum, vornehmer Gesellschaft oder hoher Abstammung roch. Er bestellte das ärgste Arbeiterheftblatt, die „Volkswut“, und sog täglich das reichlich darin aufgeschickte Gift mit Wonne ein. Ja, er schrieb sogar verschiedene Male selbst in die verrufene Zeitung; seine scharfen, treffenden Gedanken fanden bereitwillige Aufnahme, sie wurden an erste Stelle gesetzt.

Eines Morgens früh kam Jakob Sulzer zu Spörri und zeigte ihm die Verlobungskarte von Helena Bach mit einem holländischen Baron „von und zu“. Auf der Karte, da stand es schwarz auf weiß, neben dem Bach'schen Familienwappen prangte das des Fremdlings. Sulzer wußte auch schon zu berichten, daß der Herr Baron feinreich sei, und daß er große Pflanzungen auf Sumatra besitze. Er beabsichtige bald zu heiraten, um mit der jungen Frau sofort nach Indien zu reisen. „Hoffentlich knüpft er dem Bach vorher noch wacker Geld ab, der verfluchte holländische Schlangenfänger“, tröstete Sulzer. Alex vermochte kaum zu sprechen, er verbiß den Schmerz und gab sich alle Mühe, sich zu bemeistern. Zu Mittag speisen konnte er nicht, er tändelte Magenschmerzen vor. In Wirklichkeit aber sah er totenbleich mit pochendem Herzen und nassen Augen vor dem Tische und konnte weder denken noch reden. Bei Einbruch der Dämmerung schlich er wie ein Adler mit zerflossenem Flügel dem See entlang; lange blickte er in stummer Verzweiflung in die Richtung, wo die „Weidenburg“ lag, wo ihm heute das letzte, aber auch wirklich das letzte Fünkchen seiner Liebeshoffnung auf immer zerfällt worden war. In seiner Seele stieg der erste Abend am See wieder auf, jene lichte Föhnacht, als Helena so herrlich gespielt hatte und ihm rein wie ein Engel vom Himmel erschienen war. Dahin war sein schöner Traum, dahin all sein Glück, das doch mit Leichtigkeit die wirkliche Wirklichkeit hätte sein können. Und warum? Wegen irdischem, vergänglichem Blunder, wegen einem Häuflein Geld! Totbetrübt sah er zum letztenmal nach der „Weidenburg“ hinüber, lenkte seine Schritte dann stadteinswärts, um weiter innen in eine enge dunkle Seitengasse einzubiegen, an deren entferntem Ende wilder Lärm ertönte. Alex ging dorthin und trat, um seinen Seelenschmerz zu betäuben, in den lärrenden Saal ein. Da saßen lauter Arbeiter, zum Teil wilde, ruhige Kerle, die redeten, schimpften, fluchten und einander unverständlich anbrüllten. Ein älterer Mann erklärte Spörri, daß es fast alles Leute aus den Bach'schen Farbwerken seien, daß sie mit dem Alten nächstens ein Hühnlein zu rupfen und mit ihm in Lohnkampf einzutreten beabsichtigen. Sie werden den hochnasigen Gecken, den eingebildeten Affen mit den seidenen Handschuhen schon lehren, der müsse schwer zum Kreuz kriechen, der alte Spitzbube und Blutsauger. Es mochten etwa ihrer zweihundert Mann in dem dumpfen Raum sein. Jetzt stieg ein kleines, buckliges Männlein mit einem Zwider in seinem Offengesicht auf einen Tisch und fing an mit teuflischen Geberden und Worten voll Gift und Galle über die bestehende Gesellschaftsordnung herzufahren, über die unbeschreibliche Schlechtigkeit, die ausgeflügelte Art der Besitzenden, die Besitzlosen auszunutzen, und ihnen das Blut aus den Adern und das Mark aus den Knochen zu saugen, bis der letzte Arbeiter vernichtet daliege. So einer sei Herr Bach, der auf

der „Weidenburg“ ein Leben wie ein König führe, wie ein indischer Fürst prasse, den Arbeitern aber kein Rapplein Lohn mehr gebe, als sie ihm vorzu abstreiten. Dann hagelte es von Verdächtigungen und Gemeinheiten über Bach herunter, daß es Alex Spörri anfangs nicht recht dünkte. Als der Bucklige aber scharf zum Streik reizte und die Arbeiter aufforderte, einmal während einiger Wochen die Arbeit gänzlich ruhen zu lassen, bis der Alte die ihnen abgestohlenen Millionen herbeischaffe und sie mit ihnen teile, da schnappte auch Spörri ein. Wild rollte er die Augen und brüllte ein „Bravo, nieder mit Bach!“ nach dem andern in den wuttrunknen Arbeiterhaufen hinein. Als der Redner geendet hatte, setzte sich ein ruhiger Kerl an ein verstimmes Klavier, um es mit seinen dicken unbeholfsenen Fingern zu bearbeiten. Er stimmte ein Arbeiterlied nach dem andern an, bald Lieder mit lustigem, bald solche mit aufrührerischem Inhalte. Spörri fühlte mit diesen Leuten immer mehr; gleiches Unglück erzeugt Freundschaft, im Haß auf Bach war er mit ihnen ja einig. Als der wilde Sang verstummte, rief Spörri dem Gastwirt: „He Du mit Deinem dicken Schweinskopf, da hast Du Geld, schaff Bier her. Es lebe der Streik!“ Damit drückte er dem Wirt eine Hunderfrankenote in die Hand, der gleich zwei große Gläser anstechen ließ. Keine zehn Minuten ging es, so stießen die Arbeiter mit dem Fremdling mit den hellen Augen und der hohen Stirne freundschaftlich an und sagten ihm vertraulich Du. Spörri hoßte noch lange bei seinen neuen Freunden, er trank und schimpfte und fluchte mit, bis der Saal von der Polizei geräumt wurde.

„Blut muß fließen
Knüppeldick.
Hoch soll sie leben
Die rote Republik!“

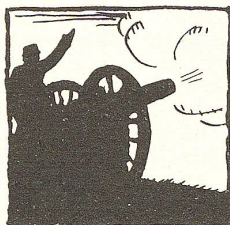
brüllten drei Betrunkene, Arm in Arm, spät nachts durch die Gassen. Es waren zwei Arbeiter und Alex Spörri.

Wochen und Wochen waren seither verstrichen, Spörri hatte Arbeit über Hals und Kopf, als eines Morgens, wie gewohnt, sein einziger Freund Jakob Sulzer zu ihm kam, geheimnisvoll flüsternd: „Du Alex, der Bach hat eine nette Bescheerung. Seit gestern streiken bei ihm etwa dreitausend Mann, das ganze Geschäft steht still, es wird nicht wieder aufgemacht werden, bevor die Arbeiter alle ihre Lohnforderungen erreicht haben. Bach getraut sich nicht mehr zum Haus hinaus. Gestern Nacht wurden in der „Weidenburg“ die Fenster eingeschlagen, das schwere Eisentor aus den Angeln gehoben und in den See geworfen.“

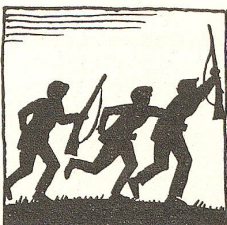
Spörri tat zuerst ganz verwundert, beichtete dann seinem Freunde aber, daß er mit Bachs Arbeitern seit Wochen auf vertrautem Fuße stehe, daß ihm alles schon längst bekannt und er von den Streikenden sogar als Unterhändler auserselben sei. Die Sache stehe für Bach ganz böse, nicht der Lohnunterschiede wegen, sondern darum, weil der große Herr die Abordnung der Arbeiter gar nicht empfangen, und ihr schnöde die Türe gewiesen habe. Nun sei er, der arme Alex Spörri, der Mann, mit dem der hohe Herr Bach zu verkehren habe. Nachlaufen werde er ihm keinen Schritt und wenn der Streik ein Jahr lang dauerte. Bach müsse zu ihm kommen, wenn er sein Geschäft nochmals aufzumachen und sich weiters des Lebens zu freuen gedenke.

Es kam auch so heraus. Da der Streik immer weiter um sich griff, schritt die Regierung ein und zwang Bach mit den Arbeitern zu verhandeln. Es blieb ihm nichts übrig, als Dr. Alex Spörri aufzusuchen, ihn um Vermittlung zu bitten und die gestellten Bedingungen mit Stump und Stil anzunehmen, eine Schmach, die sich Bach früher im Traum nicht hätte vorstellen können. Einige Tage darauf kam das Bach'sche Unternehmen wieder in Betrieb. Herr Bach erlitt durch die tiefe Demütigung einen schweren Nervenanfall, für den er, wie für den schmachvollen Verlauf des Streiks, in erster Linie Dr. Alex Spörri verantwortlich machte, den Mann, der ihm den Fuß so fürchterlich auf den Nacken gesetzt hatte und den er fortan unaussprechlich haßte.

Als nach einiger Zeit alles wieder in Ordnung schien und man sich auf der „Weidenburg“ zur Hochzeit rüstete, kam Sulzer an einem Freitag Morgen wie gewohnt zu Spörri. Heute lachte er schon von Weitem und rief, kaum über die Schwelle getreten: „Du Alex, der holländische Baron ist seit letzten Sonntag verschwunden. Der Herr „von und zu“ ist auf und davon! Dem Bach hat er noch fünfzigtausend Franken abgeschwindelt. Schon am Montag stand er im Polizeianzeiger als Heiratschwindler und Obergauener ausgeschrieben, der schon längst gesucht wird. Der verfluchte Spitzbube! Ich sah gestern Abend bis spät in der „Weidenburg“, Helena hat mir alles selbst erzählt. Sie sei mit ihrem Bräutigam wegen seines frechen



OKTOBER



1. Freitag

2. Samstag

3. Sonntag

4. Montag

5. Dienstag

6. Mittwoch

7. Donnerstag

8. Freitag

9. Samstag

10. Sonntag

11. Montag

12. Dienstag

13. Mittwoch

14. Donnerstag

15. Freitag

16. Samstag (Gallus)

17. Sonntag

18. Montag

19. Dienstag

20. Mittwoch

21. Donnerstag

22. Freitag

23. Samstag

24. Sonntag

25. Montag

26. Dienstag

27. Mittwoch

28. Donnerstag

29. Freitag

30. Samstag

31. Sonntag

MAGAZINE ZUM WOLLENHOF

Carl
Specker

ST. GALLEN

SCHMIEDGASSE No. 19 - BANKPLATZ

**SPEZIAL-GESCHÄFT FÜR
BONNETERIE - TRICOTERIE
WOLLGARNE**

UNTERKLEIDER - STRUMPFWAREN
IN JEDER PREISLAGE UND GROSSER AUSWAHL

JAQUETTES SWEATERS
LISMER HERRENWESTEN

KINDER - ARTIKEL

HANDSCHUHE GAMASCHEN
HOSENTRÄGER WADENBINDEN

FROTTIER- UND BADEARTIKEL

MITGLIED DES RABATTPARVEREINS ST. GALLEN

TELEPHON { DÉTAIL 1120
EN GROS 1177

Auftretens schon seit Wochen nicht mehr einig gewesen. Ihr Vater suchte den Zwist immer wieder zu verfleistern; es hätte aber nicht mehr genügt, sie wollte sich sowieso von ihm trennen. Unbegreiflicher Weise ließ sich Herr Bach vom künftigen Schwiegersohne noch fünfzigtausend Franken abschwätzen, seither sei er gottlos verschwunden. „So gehe es, wenn man mit aller Gewalt gegen den Strom schwimmen wollte“, habe Helena seufzend bemerkt.

„Du Sulzer“, nahm jetzt Alex Spörri das Wort, „wir Rechtsmenschen, die wir die Rechtsmühle jahrein, jahraus drehen müssen, bald vorwärts, bald rückwärts, wie es sich für unsern Fall gerade gibt, wir haben oft Mühe, noch an eine wirkliche Gerechtigkeit zu glauben. Aber Jakob, ich sage es dir: Es gibt doch eine Gerechtigkeit. Seit heute Morgen glaube ich wieder an sie, Man sagt, die Schadenfreude sei die reinste Freude, bei uns handelt es sich aber sicher nicht darum; denn was sind Fünfzigtausend Franken für Bach, und um Helena tut es mir bitter weh. Sie ist an allem unschuldig, ich weiß es zur Genüge. Aber daß dem alten Aristokraten Bach der hohe

schicht ist längst verrothen, beteuerte Helena Bach, ich lebe wieder wie früher meiner schönen Musik, und wenn es Herbstet, ziehe ich ins Riet hinaus auf die Entenjagd.“ Sulzer hatte mit des Mädchens vernünftigen Ansichten große Freude, genau so dachte er auch. Er weisagte Helena Glück, es werde alles noch kommen wie es müsse, sie werde wissen, was er damit meine. „Nein, nein, lachte Fräulein Helena, das ist verlorene Liebesmühe. Da hilft kein Pfarrer und kein Doktor mehr, des Vaters Herz verbirgt zu viel des Grolls.“ „Es gibt keine Unmöglichkeit“, lächelte Sulzer und verabschiedete sich.

Dem nassen Regensommer folgte ein wundervoller Herbst. Die Bäume ächzten unter der Last des reifen Obstes, die Trauben standen schön wie noch nie, fröhlich zogen die Jäger mit den Hunden in den Wald. An einem Morgen im Weinmonat wohnte Alex Spörri der Gerichtsverhandlung in einem Dorfe oberhalb des Sees bei. Den Nachmittag verbrachte er bei einem alten Vetter, um dessen Sauser zu kosten. Wegen Abend kehrte er durch das Riet heim. Langsam sank die Sonne in den Westen hinab, als Alex in himmlischer Stimmung

Koks - Brikets - Torf - Brennholz

Kohlen H. Spetzmann & Co. ST. GALLEN

für
Industrie u. Hausbrand



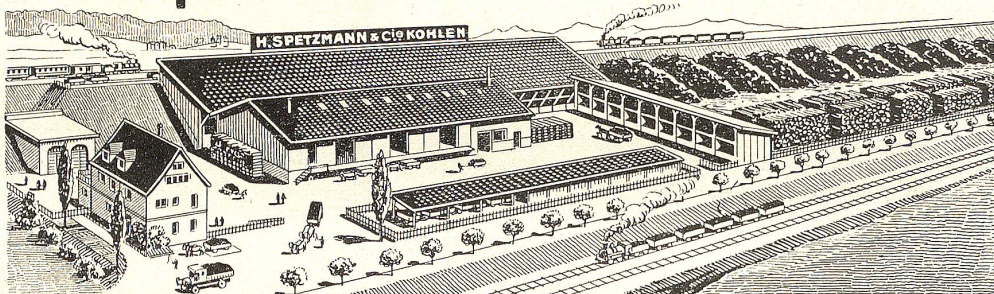
aus erstklassigen Zechen
diverser Kohlengebiete

Telephon N° 573 u. 1444
Telegramm Adresse
Speco St. Gallen

Postcheck-Konto N° IX 375
Nationalbank Giro Konto
N° 3099

Stadt Bureau:
Mercatorium
St. Leonhardsstr. 32

Bureau für Import
u. en gros Verkauf
Basel
Holbeinstrasse 71.



LAGER mit Geleise-Anschluss im Walenbüchel Station Haggen-Bruggen. Grosse gedeckte Lagerräume

Wir halten uns für die Lieferung aller erhältlichen rationierten und freien Brennstoffe bestens empfohlen.

Durch unsere eigene heiztechnische Abteilung, welche von einem ersten schweizerischen Heizungsinspektor geleitet wird, der als Autorität in seinem Fache gilt, sind wir in der Lage, mit jeder gewünschten fachmännischen Auskunft zu dienen.

Geist und Adelswahn nun gründlich ausgetrieben worden sind, das ist es, was mich so ergötzt.“

„Mich auch“, stimmte Sulzer ein, „jetzt hoffe ich aber, daß doch noch alles recht herauskommen werde, Du weißt schon, was ich meine. Leb wohl!“ rief er im Fortgehen.

So schwer die Vorkommnisse der letzten Zeit auf Herrn Bach drückten, so leicht nahm seine Tochter sie auf. Den Streif im Geschäft hatte Helena seit Jahren kommen sehen, er war die reife Frucht der langandauernden Unzufriedenheit der Arbeiter, die bei einigem guten Willen des Vaters hätte gehoben werden können. Nicht aus geldlichen Rücksichten wollte er den Angestellten nie entgegenkommen, erzählte sie Herrn Sulzer, sondern nur aus seinem alten Stolz, den Untergebenen nicht nachgeben zu müssen. Allerdings habe Alex Spörri beim Streif eine sonderbare Rolle gespielt, aber er sei halt einmal von Geburt aus ein leidenschaftlicher Mensch, den sie nach allem, was vorgefallen sei, begreifen könne. Die Verlobung habe ein peinliches Ende genommen, im Innern aber freue sie sich, daß es so weit gekommen sei; denn der Herr Baron habe ihr je weniger gefallen, je länger sie mit ihm verkehrte. Richtig geliebt hätte sie ihn eigentlich nie; aber der Vater sei in den Mann vollständig vernarrt und sie leider so schwach gewesen, ihm nachzugeben. Die unangenehme Ge-

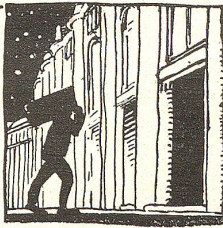
die breite Rietstraße einherwanderte, ein fröhliches Studentenlied singend. Gerade als die Straße umbog und Schilf und See sichtbar wurden, da tauchte einen guten Steinwurf vor ihm ein feines Fräulein in schmuckem Jagdfliege auf, die Flinte an der rechten, den braunen, zottigen Hühnerhund an der linken Seite. Spörri erkannte sie sofort, es war Helena Bach. Hätte es einen Seitenweg gegeben, er wäre ihn gegangen, so verlegen war er. Umkehren konnte und wollte er nicht. Also faßte er Mut und schritt mit klopfendem Herzen vorwärts, sie in größter Verlegenheit grüßend und ihr im Vorbeigehen matt „Guten Abend“ wünschend. Aber Helena Bach war nicht so erschrocken wie der starke Alex Spörri, der große Prozesse führte und Streife mit dreitausend Arbeitern leitete. Freundlich lachte sie ihm ins Gesicht, dankend den Abendgruß erwidern, ja als ihr Spörri nach einigen Schritten mit rotem Kopfe nachschaute, kehrte auch Helena sich lachend um, als ob sie sich nach dem Hund umsehe, der doch treu an ihrer Seite lief. Jetzt aber hatte die schöne Jägerin Alexens Herz schwer getroffen, er fühlte und hörte wie es hämmerte und pochte. Schwanfend schritt er weiter, nicht wissend sollte er aufjauchzen, als der glücklichste Mensch der Welt, oder weinen, als der ärmste Narr. Des Mädchens freundliches Lachen, die Perlenzähne im süßen Munde, ließen ihm keine Ruhe mehr. War es Zuneigung und Liebe oder



Original-Farbenholzschnitt von H. Pfendsack, St. Gallen.



NOVEMBER



1. Montag (Aller heiligen)
2. Dienstag (Aller Seelen)
3. Mittwoch
4. Donnerstag
5. Freitag
6. Samstag
7. Sonntag (Reform.-Fest)
8. Montag
9. Dienstag
10. Mittwoch
11. Donnerstag
12. Freitag
13. Samstag
14. Sonntag
15. Montag
16. Dienstag (Othmar)
17. Mittwoch
18. Donnerstag
19. Freitag
20. Samstag
21. Sonntag
22. Montag
23. Dienstag
24. Mittwoch
25. Donnerstag
26. Freitag
27. Samstag
28. Sonntag
29. Montag
30. Dienstag

RIESER & HOHERMUTH

vormals Schlatter & Co.
hinterm Turm, St. Gallen.

* * *

Kolonialwaren

Kaffees in allen Preislagen, roh u. geröstet
Feine Malabar, Menado, Portorico, ostindische

Chinesische und indische Thees

Feinste Olivenöle, Weinessig rot und weiß,
Weinbeeren, Rosinen,
Sultaninen

Dörrobst u. Hülsenfrüchte

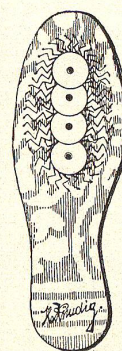
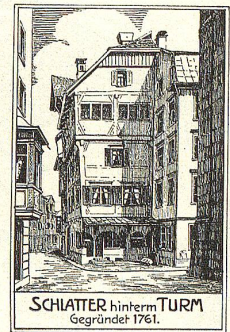
diverse Suppenartikel

Ia sup. Teigwaren

Farbwaren

Lacke und Öle

Wasch- und Putzartikel



Gegen
kalte
Füsse

Gegen
Rheumatismen
Fußschweiss
Fussgicht
Gelenkleiden
Hexenschuss

hilft die patentierte, verbesserte

elektrische Einlegesohle
von M. Kündig

per Paar netto Fr. 2.50 • Gefälligst Schuhnummer angeben

== DEPOT: ==

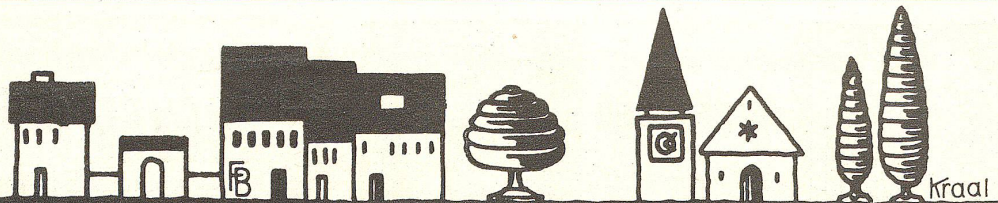
Wwe. Früh's Erben
St. Gallen

Rosenbergstrasse No. 63 (2 Minuten vom Bahnhof)

Dasselbst: Schwamm-, Stroh-, India-, Kork-, Filzsohlen

Kragen, Krawatten, Hosenträger,
Socken, Leibchen, Unterhosen

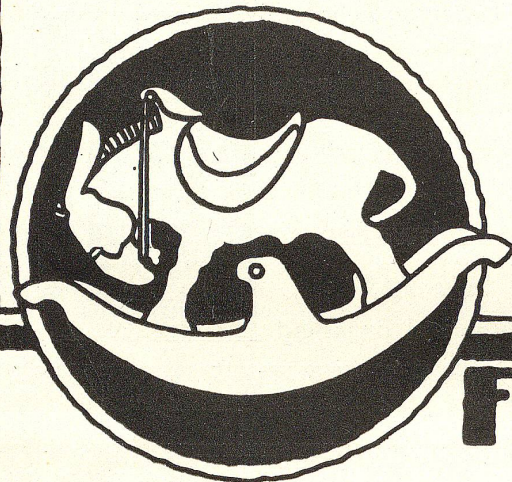
Gute Ware, bescheidene Preise.



Heinrich Zollikofer, St. Gallen

Magazine zum „Scheggen“ :: Ecke Markt- und Speisergasse

Postcheck-Konto 1107 IX :: Telephon-Nummer 908



Kinder-Spielwaren

**Kindermöbel, Kinderwagen,
Leiterwagen, Schlitten usw.**

Reelle Bedienung! :: :: Feste mässige Preise!

FEST-GESCHENKE

war es Hohn und Spott? So quälte sich der arme Mann den ganzen Heimweg; noch gleichen Abend suchte er seinen Freund und Ratgeber Sulzer auf, um ihm das Erlebnis mit der Jägerin zu schildern. Sulzer teilte seine Freude und munterte ihn auf, Helena sei ihm sehr wohl gesinnt, er gelte bei ihr alles. Sie für sich habe eigentlich auch keinen andern als Alex Spörri im Kopfe gehabt, die Macht der Verhältnisse hätte Helena aber überrumpelt. Schade sei es, daß er gegen Herrn Bach so stürmisch vorgegangen und sich mit ihm so tief entzweit habe. Doch, fügte Sulzer bei, der verschlungene Knoten wird sich schon noch lösen, aber gemach, gemach!

Nach drei Wochen erhielt Alex Spörri einen Brief aus dem Tessin; Sulzer schrieb ihm, daß er mit seiner Frau und der Familie Bach dort zur Kur weile. Es sei wunderschön an den oberitalienischen Seen, er fehle nur noch. Nebenbei bemerkt, lasse ihn Fräulein Helena Bach freundlich grüßen; er sei doch auch gar ein stolzer, wenn er einem abends im Riet begegne. Alex las den Brief wohl zehnmal. „Fräulein Helena lasse ihn freundlich grüßen“ — „das glaube ich nicht, das hat sie sicher nicht gesagt, Sulzer lügt zur Abwechslung wieder einmal.“

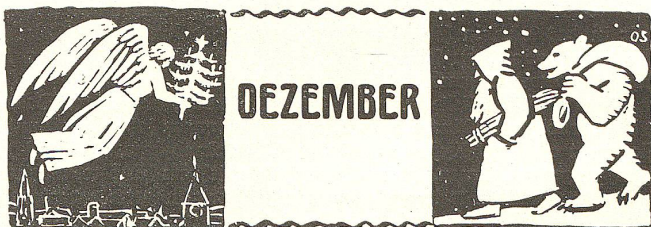
„Er sei doch auch gar ein stolzer, wenn er einem abends im Riet begegne.“ Ja, was hätte ich denn anders tun sollen, als ihr guten Abend wünschen?“

An Spörri's Liebeshimmel stieg nun ein ganz kleines Hoffnungssternlein auf, das aber nur matt flimmerte. Wie sollte er sein Ziel erreichen? Sulzer behauptete fortwährend, es gebe keine Annehmlichkeit, „für mich aber doch“, jammerte Alex.

Im nächsten Sommer zog Sulzer mit seiner Familie und mit Bachs zu einem Ferienaufenthalt ins Gebirge. Spörri sollte ihnen folgen und seine Ferien am gleichen Orte verbringen. Gelegenheit zu einer Zusammenkunft mit Helena Bach versprach Sulzer ihm zu verschaffen, ja sogar die Ausföhrnung mit Herrn Bach anzubahnen. Wie und wo wußte er vorderhand noch nicht, die Wege dazu würden sich schon finden. Eines Sonntags reiste auch Alex Spörri in die Berge und kam spät abends im Gasthof zum „Steinbock“ an, wo Sulzer und seine Frau ihn erwarteten. Bach und Helena wohnten im „Rosenhof“,

beide seien aufs beste aufgelegt, berichtete Frau Sulzer; sie munterte Alex auf und sprach ihm Mut zu. Er aber versprach sich gar nichts, er wäre am liebsten weitergereist, die Ausföhrnung mit Bach paßte ihm gar nicht. „Jetzt wart doch einmal ein paar Tage zu, Du ungeduldiger Liebeswüterich Du,“ schimpfte Sulzer. „In einigen Tagen ziehe ich mit Bach ins Österreichische hinüber zum Forellenfischen. Ich bin dann zwei Tage mit ihm allein und will mich seines Herzens zu bemächtigen suchen. Aber Geduld, Du Verliebter.“ Alex schickte sich in sein Verhängnis und beschloß, bis auf weiteres im Fegfeuer der Angewissenheit zu schmachten.

An einem Julimorgen liefen Bach und Sulzer den Berg hinab. Sulzer hatte sein grünes Fäblein umgeschnallt; er trug über der rechten Schulter eine lange Angelrute. Drunten im Tale badeten sich die Bäche im Morgenlichte, der junge Rhein schlängelte silbern durch die weite Ebene. Nach ungefähr zwei Stunden überschritten die beiden Fischer die Rheinbrücke und rückten in die k. k. österreichisch-ungarische Monarchie ein, an schmucken Grenzwächtern und Zollbeamten vorbei. Ein schwaches Stündlein später langten sie an der Aach an. Diese war ein kristallklares Bergwasser, über das ein bewegenes Holzbrücklein den Bogen spannte. Sulzer legte sein Fäblein ab, füllte es mit Wasser und machte die Angelschnur zurecht, an deren Ende er eine täuschendähnliche künstliche Fliege befestigte. Nun ging das Fischen los. Mit großer Fertigkeit schwang er die Schnur ein über das andere Mal in das glühende Wasser; es ging gar nicht lange, so biß eine Forelle an, die Sulzer mit leuchtenden Augen hochzog, von der Angel befreite und sie dann behutsam in das grüne Fäblein versorgte. Dann schwang der Angler die Schnur von neuem ins Wasser, hielt dann inne und sagte zu Bach: „Dieser Fischpacht gehört dem Wirt im Bädlein, das man dort oben am Abhang über dem Wald erblickt. Seit Jahren hat er mir das Fischen erlaubt; denn er ist froh, wenn man die Forellen gleich mitbringt, da er selbst zu faul zum Fischen ist. Sind überhaupt ein gemütliches Bällein diese Österreicher“, lachte Sulzer, indem er wieder zu angeln anfieng. Die Forellen bißen heute ordentlich an, nach einer Stunde schwammen schon ihrer sechs im Fäblein drinnen. „So“, sagte Sulzer befriedigt,



1. Mittwoch
2. Donnerstag
3. Freitag
4. Samstag
5. Sonntag
6. Montag
7. Dienstag
8. Mittwoch
9. Donnerstag
10. Freitag
11. Samstag
12. Sonntag
13. Montag
14. Dienstag
15. Mittwoch
16. Donnerstag
17. Freitag
18. Samstag
19. Sonntag
20. Montag
21. Dienstag
22. Mittwoch
23. Donnerstag
24. Freitag
25. Samstag (Christtag)
26. Sonntag (Stephanstag)
27. Montag
28. Dienstag
29. Mittwoch
30. Donnerstag
31. Freitag (Silvester)



RENZ Multergasse

lautet

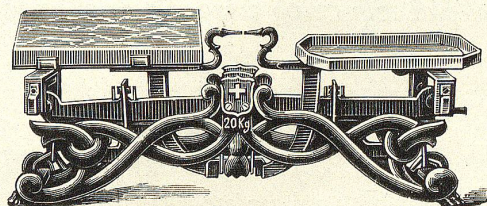
seit über hundert Jahren
die bewährte Adresse für

Taschenmesser, Scheren
Bestecke, Rasiermesser etc.

Walter Wild & Co.

Spitalgasse 8 Eichstätte Telephon 650

Maschinenbau - Werkstätte



WAAGEN
UND GEWICHTE

für Geschäft und Haushalt
Säuglingswaagen zum Ausmieten

Ed. Sturzenegger

12 St. Leonhardstrasse

St. Gallen

Stickereien, Damenwäsche

Roben und Blusen

Damenkragen, Kinderkleidchen

Taschentücher

Cheedecken, Milieux, Läufer

Kissen und Sachets

vom Einfachen bis zum Feinsten

Reelle Bedienung

Billige Preise

Eigene Fabrikation

William Weise

Telephon 440

Papier en gros

St. Gallen, Frohngartenstrasse 11

empfehl't sein reich assortiertes Lager in:

**Stickereibedarf- und
Ausrüstartikeln:**

Kopier-Kartons

farbige und weisse Halbkartons

Umschlag- und Seidenpapiere jeder Art

Druck- und Fütterpapiere

Pergamyn und Einwickelpapiere

Packpapiere sowie Packschnüre jeder Art

Ausrüstbänder in Seide u. Halbseide

Baumwoll-Bänder

Messingausrüstglufen

Goldborten etc. etc.

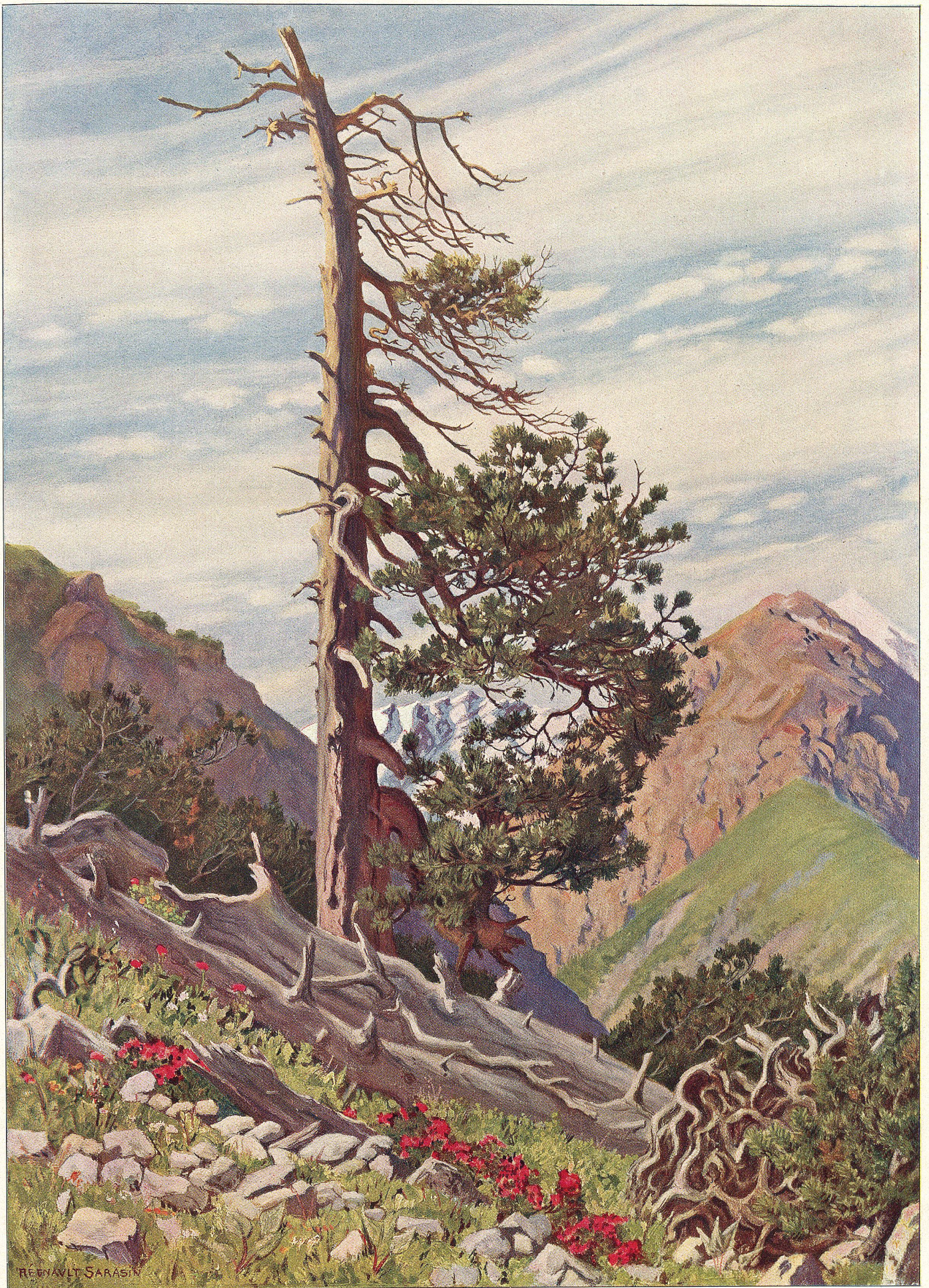
ein halbes Duzend haben wir, noch eines dazu und dann steigen wir in das Bädlein hinauf und lassen die Fische braten. Die Wirtin kocht großartig, dazu schenken sie da oben einen Wein aus, dick und schäumend wie Ochsenblut."

Ganz zufällig blickte Sulzer an die Höhe hinauf, als er den Waldpfad herab zwei Männer mit einem Hunde kommen sah. Er erkannte sie sofort als den Fischereiaufseher und den Landjäger, die ihm jetzt ganz ungelegen kamen, da er letztes Jahr mit dem Fischereiaufseher etwa vier Stunden weiter oben wegen Fischens in einem verbotenen Gewässer einen kleinen Zwischenfall gehabt und ihm damals entwischt war. Was tun? Schnell handeln nur konnte ihn retten. Sulzer entwarf sofort den Kriegsplan. Er drückte sich einfach, lasse den unschuldigen Bach fischen und wenn die beiden Gesezeshüter vorüber seien, erscheine er wieder auf der Bildfläche. „Du Bach,“ begann jetzt Sulzer in auffallend artigem Tone, „dort drüben im Walde wachsen wunderbare Morcheln, von denen ich ein Körblein voll suchen und zu den Fischen kochen lassen möchte. Komm, fisch du einmal. Wir wollen sehen, wie viele Forellen Du hast, bis ich zurück bin.“ Der nichts böses ahnende Herr Bach folgte der Einladung gerne, ergriff die Angelrute und schwang sie auf den Wasserspiegel, genau wie Sulzer es gemacht hatte. Der aber hüpfte eilig von dannen und verschwand im Dickicht des Waldes.

Sonderbar! Jetzt wollten die Forellen auf einmal nicht mehr anbeißen. „Das wäre mir jetzt wirklich nett,“ murmelte der Fischer vor sich hin, „als ob ich das nicht so gut könnte, wie Freund Sulzer.“ Endlich biß ein Fischlein an, zappelte aber derart, daß es beim Herausziehen wieder ins Wasser zurückfiel. „Das macht gar nichts, bis Jakob Sulzer zurückkommt, ist das Duzend voll, ich wette eine Flasche.“ Jetzt tauchten vor der Brücke plötzlich, wie aus dem Boden herausgewachsen, zwei Männer mit einem großen Hunde auf. Sie stellten sich neben Bach und wünschten ihm freundlich „guten Tag“. „Beißen die Fische“, wunderte der eine, ein langer, dürrer Kerl mit häßlichem Bodennarbengesicht. „Ist gar nicht böß“, antwortete Bach, ebenso freundlich, wie ihn der Mann gefragt hatte. „Es schwimmen schon ihrer sechs dort im Fäßlein drinnen.“ Die beiden gafften dem Angler mit Spannung zu, der seine Rute kunstgerecht von neuem schwang. Jetzt biß eine große Forelle an, Bach zog sie sorgsam in die Höhe, nahm sie von der Angel und legte sie zu den Schwestern ins Fäßlein. „Entschuldigen Sie, mein Herr“, begann jetzt der andere der Zuschauer, ein großer Kerl mit struppigem Barte, „entschuldigen Sie, haben Sie eigentlich eine Karte zum Fischen? Ich bin nämlich der Fischereiaufseher, der Herr da ist der Wachtmeister Hornstein. Bitte weisen Sie mir Ihre Fischkarte vor.“

Herr Bach war ob des Begehrens ganz baff und hielt es im ersten Augenblick für einen schlechten Witz. Er erklärte den beiden rundweg, er besitze die Erlaubnis zum Fischen, der Wirt im Bädlein habe sie ihm erteilt. „Das war früher, mein guter Herr,“ bemerkte jetzt der Wachtmeister. „Seit zwei Jahren hat der Badwirt den Bach nicht mehr, gerade darum, weil so viel darin gefrevelt worden ist. Heute gehört er dem Hauptmann Grizler und Sie sind ein ganz gewöhnlicher Fischdieb.“ Jetzt wurde es Bach grün und blau vor den Augen und laut rief er nach seinem Freunde Jakob. Jakob — Jakob — könnte es in den Wald hinüber, Jakob — Jakob hallte es spöttisch zurück. So oft er rief, höhnte ihn ein teuflisches Echo aus, Sulzer aber kam nicht zum Vorschein. Als nun Bach beteuerte, die ganze Fischerei gehe ihn gar nichts an, sondern seinen Freund, der in den Wald gegangen sei, da wieherten die beiden mit höllischer Freude, sie kennen derartige Ausflüchte, sie seien nicht erst seit gestern auf der Welt. Nun ersuchten die zwei den Frebler mit ihnen auf den Posten zu kommen, ja Angelrute und Fäßlein mit den Forellen nicht zu vergessen. Wohl oder übel, Bach mußte mit. Laut rief er noch einige Male seinem Freunde Jakob, der aber war und blieb verschwunden. Die Beamten nahmen den Fischdieb in die Mitte, hinter ihnen her letzte der große Hund und bald waren sie feldwärts verschwunden.

Unterdessen sah Sulzer auf einem kleinen Felsköpflein, das dicht mit jungen Tannen bedeckt war, jedes Wort hatte er gehört, alles mitangelesen. Sein Freund Bach dauerte ihn, aber er hatte ihm nicht helfen können, da er den Beiden auf keinen Fall in die Hände fallen durfte. Nun ja, redete Sulzer mit sich selbst, der Bach ist einfach ein Pechvogel. Zuerst verliert er den Prozeß, dann brennt ihm der Schwiegersohn durch und jetzt wird er gar noch als Fischdieb abgefaßt, der arme Mann. Aber, er ist eigentlich selber schuld. Man kann doch nicht hingehen und in einem fremden Lande mir nichts dir nichts zu fischen anfangen. Das hätte der kluge Herr Bach wissen sollen, tröstete sich der schlimme Sulzer. Man merkt es dem Manne halt



Arve und Monte Serra. Reproduktion der Frobenius A.-G., Basel.

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. in St. Gallen

Jenni & Maeder

vormals Carl Erpf

Vernickelungsanstalt

St. Gallen

Mühlenstrasse No. 24

Telephon 2034

Vernickelung und schwere Versilberung

von

abgenützten Essbestecken, **Haushaltungs-
Gegenständen, Bau-Fournituren, Reit-
artikeln, Velos u. s. w. • Vergolden, Ver-
messingen, Verkupfern, Oxidieren und
Färben von Metallwaren • Verzinken von
Eisen (Rostschutz). • Goldvernieren von
Leuchtern etc. • Reparaturen**



zeitlebens an, daß er nie aus dem einfältigen Europa herausgekommen ist. Nun ja, aufzuehren werden die Beiden den Freund Bach nicht, er wird sich schon wehren. Aber für mich gilt es jetzt schlau zu sein und fortzukommen aus diesem unsichern Lande.

Als Sulzer sich versichert hatte, daß die Drei außerhalb Schweite waren, kletterte er vom Felsköpflein herunter, schritt auf den Behen über die Brücke und rannte wie ein Füllen fluchabwärts; denn er wagte es nicht, auf dem nämlichen Wege heimzukehren, den er gekommen war. Der Flüchling beabsichtigte, ein schönes Stück rheinabwärts zu laufen, um eine Rheinbrücke zu überhupfen und auf der folgenden in die sichere Schweiz überzusehen.

Nach einem stündigen Marsche langte Bach mit dem Fischereiaufseher und dem Landjäger auf dem Amtsposten an und wurde dort samt der Klage der Gerechtigkeit übergeben. Der Fischdieb mußte bis am Mittag in der Wachtstube sitzen, bei rauchenden und tubadenden Grenzsoldaten; denn der Herr Amtsrichter war schon seit Wochen in Wien und der ihn vertretende Feldweibel Finsler konnte nirgends gefunden werden. Endlich erschien er; Bach wurde zum Verhör ins Nebenzimmer geführt, wo auf einem Tischlein ein Kreuzlein und zwei Kerzen standen, die Werkzeuge zum Schwören, das in der Monarchie so leicht geht, wie andernorts das Zeitungslesen oder das Biertrinken. An der Wand tronte das Bild des Kaisers im Krönungsstaate, neben ihm auf gelbem Grunde der schwarze Doppeladler mit scharfem Schnabel und spitzen Krallen. Jetzt trat der Herr Feldweibel ein in schmucker, schwarzer Uniform mit grünen Litzen, ein junger schneidiger Fihler mit herrlich gepflegtem Schnurrbart, dessen dünne Spitzen kerzengerade in die Höhe standen. Er setzte sich und begann:

Sie heißen? Emil Bach.

Weruf? Kaufmann.

Woher? Aus der Schweiz.

„Angeklagter Bach“, fuhr der Spritzer nun in giftigem Tone fort, „Sie werden beschuldigt, heute Morgen in der Nacht ohne Karte geflücht und sich dadurch gegen die kaiserlich-königliche Fischereiverordnung vergangen zu haben.

Ja oder nein?“

„Ja“, antwortete Bach.

„Angeklagter, wie kommen sie dazu, sich gegen eine kaiserlich-königliche Fischereiverordnung zu verstoßen?“

„Ich glaubte, das Fischen in der Nacht sei erlaubt, mein Freund Jakob Sulzer behauptete es. Abrißens habe ich eine einzige Forelle gefangen, die andern sechs zog Sulzer heraus, das Fischzeug gehört ihm.“

„Ja so, war der berühmte Herr Sulzer auch dabei“, höhnte der Beamte, „der soll nach Aussage des Fischereiaufsehers ein besonders netter Herr sein. Drei Jahre lang führte er die k. k. Fischereiaufsicht am Narrenfeil herum und fischte mit einer unglaublichen Frechheit in verbotenen Gewässern. Wir warten schon lange auf ihn. Leider entwischt er uns jedesmal, aber einmal bleibt er doch hängen. Wo ist er nun, der Herr Sulzer?“

Bach gab an, er sei fortgelaufen und habe ihn im Stiche gelassen.“

„Schade, daß er uns entkommen ist“, jammerte der Feldweibel, „die Hauptsache ist am Ende doch, daß wir wenigstens den einen der beiden Übeltäter in den Händen haben. Sie werden für Ihr Vergehen gegen die kaiserlich-königliche Fischereiverordnung empfindlich bestraft werden.“

„Wissen sie, Angeklagter Bach, die Schweizer sind doch ein gemüthliches Völklein. Sie reisen in der ganzen Welt herum und benehmen sich, als seien sie das Salz der Menschheit. So ein Freistaat, wie die Schweiz einer ist, der soll mir ein frühliches Staatswesen sein, wo das Volk die sogenannte Regierung wählt, in Tat und Wahrheit aber Jeder regiert und tut und hält, was ihm beliebt. Da ist denn doch so eine kaiserlich-königliche Monarchie ein ganz anderes Staatsgebilde. An der Spitze des Landes steht die von Gott eingesetzte Obrigkeit, ein erhabenes Kaiserhaus und nicht nur eine vom gemeinen Volk zusammengewählte Regierung. Herrlich ist unser Land von seiner apostolischen Majestät, dem altherwürdigen Kaiser Franz Joseph regiert, der nicht ruht, bis sich der letzte Untertan des Reiches glücklich fühlt. In jedes Bürgers Hause, in Hütte und Palast, hängt des Kaisers Bild, freudig unterwirft sich das Volk den k. k. Befehlen und Verordnungen. So eine Monarchie ist ein Musterstaat, gegenüber welchem ein Freistaat den reinsten Wurstsalat darstellt. Und dann dringt so ein ungebildeter Schweizer in unsere hohe kaiserlich-königliche Monarchie ein, wirft eine geordnete, wohlbedachte k. k. Fischereiverordnung

Möbelhaus Wicku. Co.

4 BRÜHLGASSE 4 ST. GALLEN ECKE SPITALGASSE

Komplette Aussteuern,
Einzelne Möbel, Divane -
Reiseartikel.

einfach über den Haufen und fängt die f. f. Forellen mit der harmlosesten Mine der Welt hinweg. Damit Sie, Angeklagter Bach, nun die einfachsten Begriffe von einem wohlgeordneten Staate erlangen und sehen können, was für ein mustergültiges Staatswesen so eine Monarchie ist, wird man Ihnen hiefür genügend Zeit und Gelegenheit bieten. Bis Morgen bleiben Sie hier auf dem Posten, um dann landeinwärts auf das f. f. Oberamtsgericht zur Aburteilung abgeschoben zu werden."

"Abtreten!" befahl der Herr Feldweibel. Bach wurde in die Wachtstube zurückgeführt.

Nach Mittag kehrte Jakob Sulzer in das Bad Hellstein zurück mit dem Berichte, daß er im Walde Schwämme suchte, während Herr Bach für ihn fischte. Bei seiner Rückkehr sei sein Freund aber fort gewesen, er hätte ihn über eine Stunde lang gesucht, bis ihm endlich ein Beerenweib erzählt habe, der Fischer sei vom Fischereiaufscher und vom Landjäger abgefaßt und fortgeführt worden, weil er ohne Karte angelte.

des Fischreviers übernommen habe. Der Fischdieb bleibe bis morgen früh da und werde dann auf das Oberamtsgericht zur Aburteilung geschickt.

Sulzer bekam einen Verzweiflungsanfall, er wollte sofort der schweizerischen Gesandtschaft in Wien drahten. „Nur nicht so higig!“ warnte der dicke Ammann, „halten wir zuerst einmal Kriegsrat. Sie verehrter Herr Sulzer, Sie können unmöglich über die Grenze, sonst sperrt man sie auch noch ein. Ich nähme die Sache selbst sehr gerne an die Hand, aber Sitzungen halber kann ich heute Morgen unmöglich abkommen. Zudem ist es ganz ungünstig, daß mein Freund, der Amtsrichter, nicht da ist und irgend ein junger Spritzer die Untersuchung führt. Wie helfen wir uns nun aus der Patsche? Wir müssen um jeden Preis jemanden finden, der mit den Behörden drüben zu unterhandeln versteht. Wissen Sie niemanden?“

„Ich weiß jemanden“, jubelte Sulzer auf. „Gestern Abend ist mein Freund Dr. Alex Spörri hier zur Kur eingetroffen, ein sehr gewandter Fürsprecher, reden kann er wie ein Buch und lügen wie

BAUGESCHÄFT HANS BENDEL

BAUMEISTER

VORMALS BERNHARD WILD, BAUMEISTER

BUREAU:

RORSCHACHERSTRASSE No. 67

TELEPHON 13.24

STEINHAUEREIBETRIEB UND LAGERPLATZ:
BRAUERSTRASSE, NEUDORF

Maurer-, Zement- und
armierte Betonarbeiten

Steinhauerei-
Betrieb

Architektonische
Arbeiten

Kostenberechnungen

Übernahme ganzer Neu-
und Umbauten

Reparaturen

Fraulein Helena war ob der Meldung furchtbar bestürzt. Sulzer aber tröstete sie: „Reg dich doch nicht auf, der ist gut versorgt, dem geschieht nichts, hab doch keine Angst. Die Untersuchung über sich ergehen lassen und ein paar Kronen zahlen muß er, dann ist er wieder frei.“ Dennoch bat Helena, daß Sulzer alles aufwende, um ihren Vater sofort zu befreien. Er möge sich doch selbst auf den Amtsposten begeben und mit den Beamten Rücksprache nehmen, daß er unschuldig sei, bat sie Sulzer dringend. „Ja, das fehlte jetzt gerade noch, daß mich die Spitzbuben auch noch behalten könnten“, lehnte Sulzer die Zumutung schroff ab. „Wir machen es anders, nämlich so: Wir hegen einfach den Gemeindammann dahinter, der wird den Vater Bach bald den Krallen des Doppeladlers entrißen haben.“

Im Galopp eilte Sulzer zum Gemeindammann von Hellstein, der ihm neugierig zuhörte und schwer lachte, als er die verunglückte Forellenfischerei vernahm. Er erklärte Sulzer, er sei mit denen über dem Rhein gut Freund. Sie seien liebe, nette Leute, nur müsse man sie halt kennen. Er werde sofort den Herrn Amtsrichter anläuten, um selbst mit ihm zu reden. Am Telephon aber kam die Meldung, daß der Herr Amtsrichter seit drei Wochen in Wien sei und daß sein Stellvertreter, der Herr Feldweibel Flinker, die Untersuchung

gedruckt. Der ist der rechte Mann, den schicken wir hinüber.“ „Ganz richtig“, stimmte der Ammann zu, „ein guter Fürsprecher ist hier der Mann, der einzig helfen kann. Der Herr soll hinüber gehen, mit dem Feldweibel ja recht freundlich reden, ihm mindestens Herr Hauptmann sagen und den Herrn Bach um jeden Preis loszufriegen suchen. Er soll gütlich abzumachen suchen, koste es was es wolle. Die drüben muß man halt kennen, lachte der Ammann verächtlich. Zur Sicherheit will ich den Amtsposten vorher benachrichtigen, es geht dann für Herrn Dr. Spörri um so leichter.“

Der Ammann ging in die Schreibstube, kam bald darauf mit dem Bericht, der Herr Feldweibel sei jetzt nicht zu sprechen, dafür hätten die Grenzer den Herrn Bach selbst an das Telephon gebracht. Er wünsche Herrn Sulzer dringend zu sprechen. Der eilte sofort an den Rastern. Sein Freund Bach jammerte fürchterlich, wie schlimm es ihm ergangen sei, er bat wie ein Kind, daß man ihn doch sofort um jeden Preis befreien möge, da er sonst eingesteckt und morgen früh auf das Oberamtsgericht abgeschoben werde. Sulzer sagte ihm, daß er ihn an der Nach wohl über eine Stunde vergeblich gesucht und dann von einem Beerenweib erfahren hätte, daß er wegen Fischreviel abgefaßt worden sei, da der Pacht nicht mehr dem Badwirt

gehöre. Er wolle sofort sterben, wenn er ein Wort davon gewußt habe, er unternehme zu seiner Befreiung alles, aber er könne unmöglich über die Grenze, sonst behalten sie ihn auch noch. Er sei eben mit dem Gemeindammann in Unterhandlung und der habe ihm geraten, sofort einen ganz tüchtigen Fürsprecher hinüber zu schicken, der mit den Behörden abmachen solle, sonst sei ihm nicht mehr zu helfen und er müsse in Gottesnamen in das Gefängnis wandern. Nun sei gestern Abend Dr. Alex Spörri zufällig hieher gekommen, er hätte mit ihm schon Rücksprache genommen und ihm für die Befreiung fünfhundert Franken angeboten. Aber der Geldmensch wolle nicht anbeissen, er verlange mehr, lag Sulzer kühn in den Rasten hinein. Was soll ich tun, was meinst Du, Freund Bach?

„So versprich ihm doch meinethwegen, was Du für gut findest, jammerte Bach, ich überlasse alles Dir, ich verlaß mich ganz auf Dich, Jakob. Verfüge einfach und gib Spörri, was Du willst, wenn ich nur möglichst bald aus meiner gräßlichen Lage befreit werde.“

Sulzer stellte sofortige Hilfe in Aussicht und läutete ab. Dann

Feldweibel Flinker zu sprechen?“ wandte sich Spörri an das dürre Männlein mit den Fuchsaugen.

„Der ist fort, er ist auf die Jagd gegangen und kommt vor übermorgen nicht heim“, lautete die Antwort. „Was wünscht der Herr?“

„Dr. Alex Spörri ist mein Name, Kurgast im Bad Hellstein, ich wollte mit dem Herrn Feldweibel über den Fischfrel sprechen, den ein gewisser Bach heute morgen in der Nacht begangen haben soll“, bemerkte Spörri, den beiden aus Sulzers silberner Dose je eine feine Havanna anbietend. „Stimmt!“ bejahte der Grenzer, „der Mann sitzt hier in der Wachtstube eingeschlossen, vor übermorgen ist der Feldweibel unmöglich zu sprechen.“

Das paßte Spörri ausgezeichnet; er lud die Wächter zu einem Besper ein, da sie infolge ihres strengen Dienstes wohl gehörig Durst litten. Der Kleine blickte den Großen fragend an, ob es gehe. Der war der Meinung, den Vorschlag anzunehmen, da der alte Herr ja gut eingeschlossen sei, im übrigen heute doch nichts mehr laufe. Also schritten die drei dem „Kaiserhof“ zu, wo sie sich in den Garten setzten,

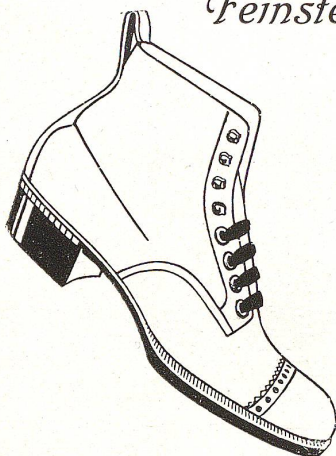
Schuhhaus zum Bischoff

Kugelgasse

Flügel & Rutishauser

Brühlgasse

Feinstes Detail-Geschäft der Ostschweiz



Spezialität:

Feine Haus-, Gesellschafts-, Strassen- und Sportschuhe

Gummi- und Schneeschuhe

Sommer- und Wintersport-Artikel aller Art

rannte er in Spörri's Gasthof, verkündete dort seinem Freunde Alex, daß er den Auftrag erhalte, Herrn Bach unverzüglich aus der Gefangenschaft zu befreien und zwar durch gütliche Abmachung mit Feldweibel Flinker. Hier seien fünfhundert Kronen, mit denen Bach so schnell als möglich losgekauft werden müsse. Sofern es Spörri gelinge, den Gefangenen sofort zu befreien, erhalte er für die Heldentat, die unmöglich mit Geld belohnt werden könnte, Bachs Tochter Helena zur Frau. Herr Bach habe ihn hiezu ermächtigt.

„Mach doch kein so dummes Gesicht!“ schnauzte Sulzer den verblüfften Spörri an, „die Sache ist nun einmal so.“

„Du spinnst, Jakob, das ist doch nicht möglich.“

„Möglich oder nicht möglich,“ entgegnete Sulzer. „Was wartest Du noch lange zu. Mach Dich auf und streng Deinen Verstand ein wenig an, damit Du mit den Herren über dem Rhein fertig wirst.“

Eine halbe Stunde später fuhr Alex Spörri mit des Ammanns Kutschlein den Berg hinab in die Monarchie hinüber, spät nachmittags langte er auf dem Amtsposten an. Vor der Pforte standen in schmucker Uniform zwei Grenzer, ein kleiner magerer neben einem großen dicken, beide die Hände in den Taschen, einen langen Olmstengel im Mundwinkel haltend. „Ich habe wohl die Ehre, Herrn

hungrig, durstig, ehlustig. Alex Spörri ließ eine Flasche Tokajer auftragen, er fragte nach einem guten Besper. Das Tirolermädchen berichtete, sie hätten gestern einen Bratschinken erhalten, den man nun gerade anschneiden könne.

„Her damit!“ befahl Spörri, „was kostet er?“ Das Mädchen brachte den duffenden, braunen Fleischklumpen und verlangte 30 Kronen dafür. „Die Herren werden doch nicht den ganzen Schinken wollen?“ „Natürlich“, lachte Spörri, und gab ihr 40 Kronen, bestellte Zeller und Schgeschirr. Die beiden Grenzer aber schauten den herrlichen Schinken verliebt an, wie die Rahe den Vogel.

Nun hat Spörri seine zwei Gäste, doch gehörig zugugreifen und sich möglichst tief in das braune Ding hineinzuschnellen. Mit dem Wasser in den Augen vor Freude und Begierde stieß der Kleine den Großen sanft mit dem Fuße unter dem Tisch und zwinkerte mit dem linken Auge, worauf der Große lachte und mit dem rechten zwinkerte. Die beiden griffen tapfer zu, das zarte Fleisch mundete ihnen großartig zu dem feinen Weine. Angefähr bei der vierten Flasche begann Spörri mit der Verhandlung. Ganz zufällig kam er auf die Fischerei im allgemeinen und auf den heutigen Fischfrel im besondern zu sprechen. Nach seiner Ansicht, sagte Spörri, sei der verhaftete Bach

nicht strafbar. Da er in Wien die Rechte gehört habe, kenne er nämlich die k. k. Fischereiverordnung durch und durch. Der wirklich strafbare Frebler sei ein gewisser Jakob Sulzer, ein Mann, der in Sachen Fischerei viel auf dem Gewissen habe, den man einmal ganz gehörig einsperren sollte, mindestens vier Wochen. Leider sei er nun in die Schweiz entwischt, vielleicht komme er das nächste Jahr wieder. Herr Bach sei ja gar nicht Fischer, er hätte für Sulzer nur die Angelerute gehalten, wobei zufällig eine Forelle anbiß, offenbar ein unglückliches Tier, das sich das Leben habe nehmen wollen, eiferte Alex. Da nach österreichischem Geseze nicht der Gast, sondern der Besitzer des Fischzeugs einzig und allein für den Frebel haftbar gemacht werden könne, müsse Bach unbedingt straflos ausgehen, er wette tausend Kronen. Die beiden Wächter fingen wieder zu essen an, der schmackhafte Schinken ließ ihnen keine Ruhe, der Wein floß wie Honig in die durstigen Kehlen hinab. Andächtig versperten sie weiter und horchten stumm den Auslassungen des Rechtsverdrehers zu. Spörri fuhr weiter, nach seiner Meinung sei es sinnlos, den alten Herrn

könne er sich verlassen. Auch er sei von Bachs Unschuld überzeugt. Wie könne man auch ein paar lumpiger Fische wegen eine solche Geschichte anzetteln. Der Feldweibel Glinser sei halt noch ein unerfahrener Streber, der sich schnell berühmt machen wolle. „Er hat den Braten aber noch nicht in der Pfanne“, lächelte der Dicke grinsend.

Nach einer Viertelstunde kam der andere Grenzer zurück und bemerkte, sich von neuem an den Schinken hermachend: „Es war doch gut, daß ich auf den Posten gegangen bin, gerade läutete es vom Oberamtsgericht an, wir sollen den verhafteten Bach auf der Stelle frei lassen, der Fall sei erledigt.“ „Wer hat berichtet?“ fragte der Dicke. „He ja“, sagte der Kleine, „ich konnte den Namen nicht recht verstehen, es muß ein neuer Angestellter sein. Fischer oder Pfister oder ähnlich heißt er. Den Herrn Bach ließ ich sofort laufen, er wartet draußen vor dem Garten; hier, Herr Doktor, ist die Klageschrift.“

Jetzt drückte Spörri einem jeden die blaue Note in die Hand, zugleich eine Flasche Champagner befehlend. Dann ging er hinaus, ließ einspannen und riet Bach, sofort mit seinem Rüttschlein nach



Bach auf das Oberamtsgericht zu befördern, da er doch sowieso sofort laufen gelassen werden müsse und sich der Herr Feldweibel dadurch eine böse Schlappe heizöge. Es gebe also nur eines, nämlich den unschuldig Verhafteten sofort freizulassen, es könnte sonst böse Geschichten absehen, in solchen Dingen verständen die Schweizer keinen Spaß. Das Tirolermädchen trug jetzt die siebente Flasche auf, wobei Spörri seinen Gästen vorschlug, den eingesperrten Bach von sich aus laufen zu lassen, die Klageschrift ihm für seine Sammlung einzuhändigen. Wenn die Herren entsprächen, so wolle er sie, die das ganze Jahr bei Wind und Wetter in des Kaisers strengem Dienste stehen, für ihre Mühe einigermaßen entschädigen. Dabei klaubte er aus der Brieftasche zwei lieblich blaue Hundertkronenscheine heraus und legte sie neben seinen Zeller. „Was meinen die Herren?“ Nun stieß der Kleine den Großen mit dem Fuße und zwinkerte mit dem linken Auge: „Was sagst Du dazu?“ Der Große blinzelte mit dem rechten Auge: „Einverstanden!“ Keiner der beiden aber sprach ein Wort. Auf einmal stand der Kleine auf: Er müsse schnell einmal auf den Amtsposten hinüber, zu sehen, ob nichts eingelaufen sei. Der zurückgebliebene Grenzer unterhielt sich unterdessen mit Spörri, ihm klar machend, sein Amtsgenosse werde den Ranf schon finden, darauf

Hellstein zurückzufahren, er selbst werde zu Fuß in Bälde folgen.

Als Spörri hierauf wieder bei seinen Freunden saß, las er die Klageschrift durch, versorgte sie in die Brieftasche und stieß mit den Gästen auf des Kaisers Wohl an. Er bestellte noch eine zweite Flasche Schaumwein und verabschiedete sich dann vor Sonnenuntergang, nachdem er dem kleinen Grenzer zum ewigen Andenken Sulzers kostbare Zigarrendose geschenkt hatte.

Es fing schon an zu dunkeln, als Alex Spörri glücklich über die Rheinbrücke schritt. Sulzer und seine lustige Frau winkten ihm von weitem, sie drückten ihm lachend die Hand, als er wohlbehalten in die Schweiz einrückte. „Hätten sie doch Dich drüben behalten, dann hätten sie einmal den Richtigen gehabt“, war Sulzers Gruß. „Bach ist gut heimgekommen, Himmel, ist der teig, dem haben sie das Gift genommen. Weißt Du, Alex, jetzt ist er zahm wie ein toter Fisch. Ich habe es ihm natürlich gleich gesagt, wie er zurückgekommen ist, daß ich Dir für deine Heldentat seine Tochter Selena zur Frau versprochen habe. Ich dachte, es gebe in der gleichen Sitzung. Er hat kein Wort dazu gesagt. Selena weiß es bereits auch, sie leistete nicht großen Widerstand und fügte sich ins Unvermeidliche. Bach hat immer Angst, er werde nochmals eingesperrt.“



Doppeltfondruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. in St. Gallen.

Unter Gespräch und fröhlichem Lachen stiegen die drei die steile Bergstraße hinauf. Außerhalb des Dörfchens kam ihnen Helena entgegen, sie schüttelte Spörri dankend die Hand, ihr Vater schloß schon fest, da er sehr müde geworden sei.

„Ja, und jetzt die Verlobung?“ fragte Sulzer, „wann findet die statt?“ Helena wurde purpurrot im Gesicht und Spörri ganz verlegen. „Entschuldigen Sie, Fräulein Helena, den Streich meines Freundes Sulzer, er meint es mit uns ja gut, aber mir war es in erster Linie doch darum zu tun, Ihren Herrn Vater aus seiner schwierigen Lage zu befreien. Wenn Sie mir aber ihr Herz schenken, ich gestehe es offen, daß ich nur Ihre wegen hierher zur Kur gekommen bin, so bin ich der glücklichste Mensch auf Gottes Erdenwelt.“ Jetzt gab ihm Helena die Hand und sprach: „Also sei es! Auch ich liebe Sie schon seit langem.“ Und Beiden schwanden die Sinne, sie lagen sich in den Armen und küßten sich innig. Das gab Sulzer auf die Nerven: „Oh, das verfluchte Küssen“, jammerte er, „das hab ich doch noch nie leiden können. Komm Frau, wir lassen die Zwei alleine, wir wollen nicht stören“, brummte er und flüchtete sich.

allein die Fischerei schuld; ihn als alten Fischer freue es königlich, daß der wilde Hecht Alex nun endgültig in das Netz der Liebe eingegangen sei. Das Brautpaar und die Fischerei, sie leben hoch!“ schloß Sulzer.

Tatara, tatara, ta, ta, ertönte jetzt ein fröhlicher Tusch, die Saaltüre flog auf, im Innern wogte eine bunte Menge, lauter Burthen und Mädchen, als Fischer und Fischerinnen verkleidet, die Wände ringsum trugen Angelruten, Netze und anderes Fischzeug. Das war Sulzers Werk. In aller Stille hatte er den Saal geschmückt und das halbe Dorf zur Verlobungsfeier eingeladen. Jetzt aber stimmten Geigen und Klarinetten einen Walzer an, Trompeten und Posaunen machten auch mit, der dicke Bach brummte den Takt dazu. Im Nu wirbelte alles durcheinander. Man tanzte lange, lange, bis das Frühlucht die Schneeberge vergoldend, schon tief in die Alpentäler eingedrungen war und ganze Wiesen roter Alpenrosen und tiefblauer Enziane lieblich in den herrlichen Sommermorgen hinausleuchteten.

Theophil Zollikofer & Co.

Marktplatz

ST. GALLEN

Ecke Spitalgasse

Telephon 3351

Liegenschafts-Bureau

Telephon 3351

Seit 1916 Verwalter des Verbandes der Haus- und Grundeigentümer von St. Gallen

Bureau für Vermittlung im Liegenschaftsverkehr

Vermietbureau für Wohnungen, Geschäftslokale

Vermittlung von Verkauf, Kauf,
Tausch, Pacht von Liegenschaften

Kostenfrei für Käufer und ortsübliche Provision für Verkäufer

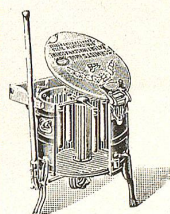
Verwaltung von Liegenschaften, Mietobjekten

Kapitalbeschaffung für Hypotheken und Bankrechte

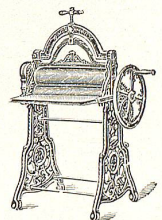
Associetäten, aktive und stille Teilhaber, Kommanditäre

Am folgenden Sonntagabend fand in der taghell erleuchteten Laube des Gasthauses zum „Rosenhof“ die Verlobungsfeier von Alex Spörri und Helena Bach statt. Auf den weißgedeckten Tischen blinkte reiches Silbergeschirr, dazwischen standen Porzellanvasen mit weißen und gelben Seerosen, blauen und gelben Schwertlilien. Jetzt trat das verlobte Paar ein, Alex schwarz gekleidet, Helena in lichthem Seidenleide, ein Büschel violetter Schwertlilien an der Brust. Dann kam Herr Bach, gut gelaunt und befriedigt, wie schon lange nicht mehr, hierauf Sulzer und seine Frau. Sie trug im schwarzen Haar eine gelbe Seerose, am dünnen Halskettlein einen dicken, schwarzen Diamanten, der mit ihren dunkeln Augen um die Wette funkelte. Dazu gesellten sich ein halbes Duzend Badegäste, sowie der dicke Gemeindevorsteher. Saubere Mädchen trugen ein feines Abendessen auf, Forellen und junge Guggel, in die blühenden Kristallgläser schenken sie perlenden Weißwein. Als die Feststimmung ungefähr auf halber Höhe stand, erhob sich Sulzer zu einer sinnigen Ansprache, in der er das junge Paar beglückwünschte und Herrn Bach als glücklichen Vater zweier Menschen pries, denen sich die staubige Erde nun zum reinen Himmel verwandelt habe. An all der Freude sei einzig und

Die Freude jeder praktischen Hausfrau
ist eine
Schmidt's patent. Waschmaschine



Wäschemangeln
Auswindmaschinen
Haushalts-
maschinen aller Art
Leitern, Liegestühle



Generalvertrieb
für die ganze Schweiz:

E. A. Maeder's Erben, Marktasse 16